

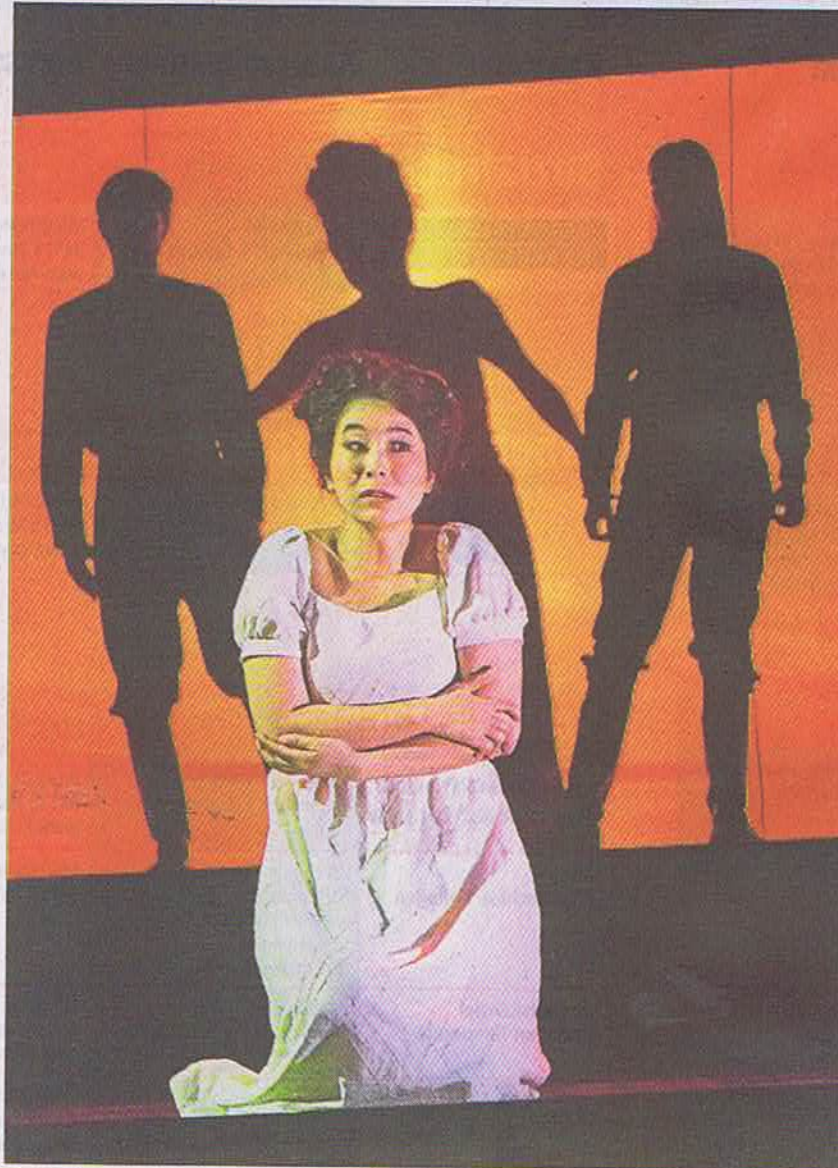
## Wellen und Wahnsinn

„Il Pirata“ am Landestheater in Landshut ist eine gelungene Verbindung von traditioneller Handlungsführung und Schattentheater

Von Eberhard Iro

Zwei Männer, die nur an sich denken: hier Gualtiero, racheversessen, da Ernesto, nicht weniger blutrünstig und der zwar sie, doch nicht „ihr Herz“ (Imogene) besitzen möchte. Das ist schon zum Wahnsinnig werden. Und genau das wird Imogene, die Heldin in Vincenzo Bellinis Oper „Il Pirata“, die in Landshut in der Inszenierung des Landestheaters Niederbayern zu sehen ist. Bellini lässt ihr dafür sogar in einem ausgedehnten Schluss-„Monolog“ ziemlich lange Zeit. Es ist quasi die erste richtige Wahnsinnsarie der Operngeschichte. Nach großen Erfolgen geriet „Il Pirata“ lange Zeit in Vergessenheit, bis die Callas sie Ende der 50er wiederbelebte und natürlich dadurch Maßstäbe setzte. Die Handlung: Imogene steht zwischen ihrem ehemaligen Geliebten Gualtiero, den sie noch immer liebt, und ihrem Gatten Ernesto. Beide Männer sind Todfeinde, beide verblendet, besessen. So muss es kommen, dass Gualtiero im Zweikampf Ernesto tötet, zum Tode verurteilt wird, was alles schließlich Imogene in den Wahnsinn treibt.

Imogenes Dilemma zeigt sich auf der Bühne bildlich, wenn sie im beeindruckend gesungenen Ensemble am Ende des 1. Aktes zwischen den zwei Männern singt. Doch was in den Köpfen und Seelen der Protagonisten vorgeht, das macht erst das „Controluce Teatro d'Ombre“ mit seinem Schattentheater sichtbar und eröffnet damit eine zusätzliche Dimension. Diese Bühneninszenierung statt Bühnenbild ist genial, weil ökonomisch. Vordergründig simpel bieten einfache Mittel große Möglichkeiten mit Symbolkraft. Weiße Tücher lässt die Truppe wehen. Es ist das tobende Meer, wenn zu Beginn der Oper Gualtiero mit seinen Seeräubern strandet. Imogenes Qualen, die sie in „ihrer sinnlosen Leidenschaft“ für Ernesto durchlebt, machen tanzende Schatten (Bernadette Leitner, Samuel Callas und Aleksandr Szivkov) sichtbar. Dunkle Todesahnungen färben das weiße Segel rot. Schatten, auch Symbol für die dunklen Seiten der Menschen, eröffnen hier Gedanken, Ängste, Träume. Ebenfalls symbolhaft wird in der Inszenierung Farbe eingesetzt. Rosa tritt Imogene auf, rote Tücher färben Ernestos Auftrittsarie. Michael Mrosek nimmt man auch sängerisch den selbstbewussten Sieger Ernesto ab und seine Rage über Imogenes Liebe zu



Der Schatten bringt es an den Tag: Hyun-Ju Park als Imogene, zwischen zwei Männern stehend

Foto: Peter Litvai

Gualtiero. Wohingegen Eric Vivion-Grandi als rachebesessener, heldenhafter Seeräuber stimmlich nicht gebührende Furcht einflößt. Obgleich ausdrucksstarke Passagen versöhnen, ist sein Tenor bedeckt. Einige Nebenrollen fallen andererseits angenehm auf: Kathrin J. Brown als Imogenes Vertraute Adele durch beseelte Wärme, Young Kwon stimmlich als würdevoller Lehrer Gualtieros.

In Gegensatz zu den beiden Männern darf Imogene Weises sagen. Ihre Motivation ist Mitleid, sie rät Gualtiero zu verzeihen. Im zentralen Duett mit Ernesto sagt sie ihm, dass er ja nie versucht habe, ihr Herz zu besitzen. Die Ausdehnung der monologen Schlusszene sängerisch zu meistern, das allein ist schon eine Leistung. Auch sonst füllt Hyun-Ju Park ihre Partie der

Imogene weitgehend sehr überzeugend aus. Viele klangliche Schattierungen hat sie auf Lager, wenn sie in der Schlusszene ganz allmählich dem Wahnsinn verfällt, singt bewegend und beweglich.

Bei all den hervorragenden Schattenspielen und -tänzen führt der Chor jedoch zu sehr ein Schattendasein. Er soll zwar hinter der Bühne singen, kommt aber für die teilweise stattlichen Massenszenen des Chores in der Oper klanglich zu dünn rüber. Anders das Orchester, das unter Basil H. E. Coleman wieder angenehm auffällt, und zwar dadurch, dass es nicht auffällt, sondern Bellinis beredte, melodiengeschwängerte Partitur ohne künstlich zu würzen schlicht wiedergibt. Nach zunächst verhaltenen Reaktionen gab es am Schluss langen Applaus.